

Wissen

Hunde und Katzen helfen beim Lesen

Geduldige Zuhörer Vierbeiner können Kindern die Angst vor dem Lesen nehmen. Denn anders als Lehrpersonen korrigieren sie die vorlesenden Schülerinnen und Schüler nie. In der Schweiz laufen erste Pilotprojekte mit Lesehunden und Tierheimkatzen.

Nik Walter

Vor-ge-setz-te. Bei dem schwierigen Wort stockt Ronja kurz, sie muss zweimal ansetzen, dann klappst. Die Viertklässlerin sitzt auf dem Boden in der PBZ Pestalozzi-Bibliothek Zürich-Affoltern und liest vor, aus dem Buch «Viele Grüsse von der Seehundinsel». Ihre Zuhörer sind aber nicht wie im Schulzimmer ihre Lehrpersonen und Klassenspäändli. Diese halten sich zwar ebenfalls in der Bibliothek auf, sie spielen aber nur eine Nebenrolle, Ronja liest gerade Daisy vor, einer achtjährigen Leonberger-Hündin, die vor ihr auf dem Boden liegt und weder mit den Augen rollt noch die Stirn in Falten legt, wenn die Schülerin ein Wort nicht auf Anhieb richtig aussprechen kann.

Fünf Kinder der Klasse 4a aus dem Schulhaus Holderbach dürfen an diesem herbstlichen Vormittag während einer Stunde mit Daisy und Luna, einer zweiten Leonberger-Hündin, interagieren. Hendrik, Priya, Jasmina, Ahmet und eben Ronja (die Namen aller Kinder sind geändert). Der Reihe nach lesen sie den beiden gutmütigen und geduldigen Hündinnen aus selbst gewählten Büchern vor, dazwischen kaulen sie die Vierbeiner, schmiegen sich an sie, küssen ihnen das Fell. Mit dabei in der Runde ist auch Fritz Roth, der Führer der beiden «Lesehunde». Er mischt sich kaum ein, sondern sagt den Kindern nur, wann sie wieder an der Reihe sind.

Die Idee hinter dem Konzept der Lesehunde ist so einfach wie einleuchtend: Kinder mit Lese-schwierigkeiten sollen ungestört und ohne ständig korrigiert zu werden das Lesen üben können. «Hunde sind geduldig, ihnen ist es egal, wenn sich das Kind verliert», sagt die Psychologin Stephanie Berner von der Universität München, die vor einigen Jahren eine Studie zur Wirkung von Lesehunden durchgeführt hat. Wichtig sei, dass sich Kind und Hund beim Vorlesen berühren, das entspanne beide. Konkret: Beim Kind (und wohl auch beim Hund) wird durch den Körperkontakt das Wohlfühlhormon Oxytocin ausgeschüttet, zudem verringert sich laut Berner die Menge der Stresshormone: «Mit tiefen Stresshormonwerten kann man besser lernen.»

Ganz neue Erfahrung für die Kinder

Kommt dazu: Gerade für jene Kinder, die nicht gerne lesen oder die Mühe damit haben und eingeschüchtert sind, wenn sie in der Klasse oder in einem Förderprogramm vorlesen müssen, bieten die Lesehunde eine ganz neue Erfahrung – nämlich, dass Lesen mit positiven Emotionen verbunden sein kann. «Die Schülerinnen und Schüler sind begeistert von den Lesehunden», sagt Thomas Liechti, Co-Schulleiter im Schulhaus Holderbach. Er hatte sofort zugesagt, als ihn Peter Clerici, der Leiter der PBZ Zürich-Affoltern, vor einem Jahr angefragt hatte, ob die Schule beim Lesehund-Projekt mitmachen wolle.

Für viele der Holderbach-Kinder ist die Begegnung mit den



Ein Schulkind mit Lesehund: Und plötzlich ist das Vorlesen mit positiven Emotionen verbunden. Foto: Sina Zindel

«Hunde sind geduldig, ihnen ist es egal, wenn sich das Kind verliert.»

Stephanie Berner
Universität München

Hunden eine neue Erfahrung, Jasmina zum Beispiel, die flüssig und routiniert aus «Die verlassene Mondstation» vorliest, hat eigentlich Angst vor Hunden, wie sie erzählt. Trotzdem wagt sie sich nach einiger Zeit, Luna zu büsten und vorsichtig zu streicheln.

Ahmet, der Daisy den Comic-Roman «Alles Käse» vor die Augen hält (und dabei vielleicht denkt, die Hündin soll doch selber lesen), hat demonstrativ keine Angst, er streichelt und putzt die beiden Hunde sehr eifrig.

Das Lesehund-Programm wurde schon in den 1990er-Jahren in den USA entwickelt, dort heisst es Read (Reading Education Assistance Dogs) und wird in vielen Schulen eingesetzt, um leschwache Kinder zu fördern. In den deutschsprachigen Raum gebracht hatte das Programm 2008 die Amerikanerin Kimberly Ann Grobholz, die heute in München lebt. Von ihr stammt auch der deutsche Name Lesehund. Hauptaufgabe des von ihr ge-

gründeten gleichnamigen Vereins ist die Ausbildung von Lesehundbegleiterinnen und -begleitern, die dann mit ihren Hunden in die Schulen gehen. Die Hunde müssen gesund und geimpft sein, und sie dürfen auch nicht erschrecken, wenn mal ein Stuhl umfällt.

In der Schweiz bildet Fritz Roth die Lesehundeführerinnen und -führer und ihre Tiere aus, bislang sind es 16 Teams in der ganzen Deutschschweiz. Diese gehen in den Regionen, wo sie zu Hause sind, in Bibliotheken oder Schulen und bieten dort Kindern die Gelegenheit, einem der Hunde vorzulesen.

Bisher noch in keinem Lehrplan aufgeführt

Richtig fassungsgefasst hat die Methode der tiergestützten Leseförderung bislang aber noch nicht, Lesehunde oder ähnliche Leseförderprogramme mit Katzen oder anderen Tieren gehören noch zu keinem Lehrplan, nicht mal zur breiten Palette an offiziellen Förderprogrammen für leschwache Kinder. Das hat wohl damit zu tun, dass es bislang nur ein paar kleine Studien zur Wirksamkeit von Lesehundeprogrammen gibt, die dabei gefundenen Effekte sind bescheiden.

Dass an der Methode aber trotzdem etwas dran ist, dass Kinder beim Lesen mit einem Tier tatsächlich profitieren könnten, das macht intuitiv Sinn. «Es scheint mir total logisch, dass eine solche Interaktion etwas bewirken kann», sagt Stephanie Wer-

meling vom Psychologischen Institut der Universität Zürich. «Man muss aber mal zeigen, dass solche Interventionen funktionieren.» Sie und ihr Team haben daher gerade eine Studie gestartet, in deren Rahmen Kinder Tieren vorlesen, und zwar nicht Hunden, sondern Katzen.

Das Projekt «Kinder lesen Katzen vor» hat die ehemalige Lehrerin Monica Reppas-Schmid auf die Beine gestellt, zusammen mit dem Zürcher Tierschutz. «Ich beschäftige mich schon lange mit der Frage: Wie kommt man ins Lesen rein, wenn man gar keine Lust hat?», sagt Reppas-Schmid, die heute selbstständig als interkulturelle Pädagogin und Lerncoach arbeitet. Seit etwa einem halben Jahr können Kinder, die Reppas-Schmid vor allem über Mundpropaganda findet, im Tierheim des Zürcher Tierschutzes beim Zoo Zürich an dem Projekt teilnehmen. Dabei werden die Kinder zuerst im Umgang mit den Katzen geschult, danach sind sie für etwa 20 Minuten allein in einem Raum mit einer oder zwei Katzen, insgesamt zehnmal, jeweils in einem Abstand von einer Woche (oder länger), lesen die Kinder den Katzen vor.

Seit Anfang Oktober begleitet das Team von Stephanie Wermeling das Projekt wissenschaftlich. Vor, während und nach den Vorlese-Sessions testen die Psychologinnen verschiedene Aspekte der Lesefähigkeiten. Ausserdem befragen sie die Kinder zu deren Lesegewohnheiten, zu ihrer Motivation und dem Inter-

esse, und zwar mit Statements wie: «Es macht mir Freude, zu lesen», «Ich lese regelmässig zu Hause», «Ich gehe in eine Bibliothek und hole mir ein Buch». Drei Gruppen nehmen an der Studie teil: Kinder, die den Katzen vorlesen, Kinder, die einem Stofftier vorlesen, und Kinder, die nichts davon machen.

Es sind neue Ansätze in der Leseförderung gefragt

Lesen zu können, sei eine absolut zentrale Fähigkeit, sagt Wermeling. Wer gut liest, sei auch in anderen Fächern besser. Und Erwachsene seien zum Teil vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, wenn sie nicht oder nur schlecht lesen könnten. Daher müsse man die Lesefähigkeiten möglichst früh fördern – und dabei auch neue Wege gehen. Heute würden alle Ansätze zur Leseförderung andere Menschen involvieren, die meist älter seien und besser lesen könnten. «Eine Autorität kann aber Kinder einschüchtern», sagt Wermeling. Tiere hingegen seien keine bewertenden Zuhörer.

Von der eigenen Studie erwartet Wermeling vor allem Effekte auf die lese-begleitenden Faktoren, zum Beispiel, dass das Lesen zu einer neuen Gewohnheit wird. Dass in den zehn Wochen schon messbare Fortschritte bei der Lesefähigkeit erzielt werden, glaubt Wermeling dagegen nicht. «Dafür ist die Dauer der Studie zu kurz.»

Das sieht auch Grobholz so. Bis ein Kind messbare Fortschritte

beim Lesen mache, dauere es. «Der Zauber kann nach einem Vierteljahr passieren, bei anderen aber erst nach einem Jahr oder noch später.» Wichtig sei, dass die Kinder den Hunden (oder Katzen) jede Woche für 20 bis 30 Minuten vorlesen könnten und dass sie dabei ungestört allein im Raum mit dem Tier sind. «Das Kind muss das Gefühl haben, dass es allein mit dem Hund und der Hundebegleitperson ist.»

Auch Roboter-Stoffhunde können Kinder begeistern

Beim Lesehundprojekt in der PBZ Zürich-Affoltern ist man noch nicht so weit. In der Pilotphase sei es in erster Linie darum gegangen, dass möglichst viele Kinder mit den Hunden interagieren könnten, sagt Co-Schulleiter Liechti. Ihnen sei aber bewusst, dass eine Leseförderung regelmässig stattfinden müsse. Man arbeite derzeit mit der PBZ daran, einen Rahmen dafür zu erhalten.

Einen Schritt weiter geht Grobholz. Weil ihre eigene Hündin Jenny nicht mehr als einen Einsatz pro Woche leisten kann, hat sie sich einen Roboter-Stoffhund gekauft, der auf Sprache und Berührung reagiert und so mit den Kindern interagieren kann. Sie möchte nun, dass jemand erforsche, ob ein Roboterhund ähnliche Effekte auf das Leseverhalten der Kinder habe wie ein lebendiger Hund, sagt Grobholz. «Die Kinder waren auch vom Roboterhund begeistert.»